

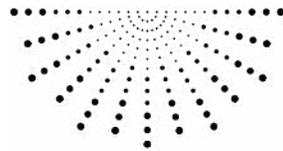


Wo ich  
dich fand

DIE CARHART BRÜDER 1

PARKER ELLIOT

# WO ICH DICH FAND



PARKER ELLIOT

**CHEEKY LORIS**

# INHALT

Einführung

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Nachwort

## EINFÜHRUNG



Vielen Dank, dass Du meinen Roman, *Wo ich dich fand*, gekauft hast. Ich hatte viel Spaß beim Schreiben und ich hoffe, dass dir die Geschichte von Riley und Hollis genauso gefällt, wie mir.

Bitte trage dich in meine **Mailingliste** ein, damit ich Dich benachrichtigen kann, sobald neue Bücher erscheinen. Abonnenten erhalten exklusive Informationen über spezielle Werbeaktionen und sind die ersten, die von Neuerscheinungen erfahren.

Wenn du daran interessiert bist, bei der Verbreitung meiner Bücher zu helfen und kostenlose Bücher zur Rezension erhalten willst, kontaktiere mich unter **[cheekyloris@gmail.com](mailto:cheekyloris@gmail.com)**. Informationen gibt es auch auf der **Website**. Auf **Facebook** bin ich auch zu finden.



**Zurück in seiner Heimat, muss er alles in Frage stellen, was er bisher über sich weiß.**

Riley Carhart meldete sich zu den Marines, sobald es ihm möglich war. Er dachte, das würde seinem schwierigen Leben einen Sinn geben – und in den acht Jahren, die er diente, tat es das auch. Als er in seine Heimatstadt Claxton, Georgia, zurückkehrt, hofft er, etwas zu finden, das die Leere in ihm füllt, die er sich nicht ganz erklären kann. Als er eine Stelle als Hausgärtner für einen wohlhabenden Einsiedler annimmt, erwartet er am wenigsten, das zu finden, wonach er die ganze Zeit unwissentlich gesucht hat.

Hollis Freemont glaubt, dass das Schicksal ihm schlechte Karten ausgeteilt hat. Egal, wie viel Reichtum und Schönheit ihn umgibt – er hätte alles eingetauscht, nur um "normal" zu sein. Oder zumindest so behandelt zu werden, wie die Person, die er ist. Hollis erholt sich von dem Herzschmerz und der Demütigung, von seinem Ex vor dem Altar verlassen worden zu sein. Er hat mit dem Klatsch und Tratsch klarkommen müssen, der damit einhergeht, dass er der einzige Schwule in einer Kleinstadt ist. Als er Riley als Gärtner für sein großes Anwesen einstellt, erwartet er nicht mehr als eine professionelle Beziehung. Aber sobald Riley eine freundschaftliche Beziehung zu Hollis aufbaut, kann er nicht anders, als sich dem blauäugigen, muskulösen Marine anzunähern.

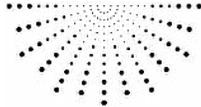
Mit der zunehmenden Sommerhitze wird auch das Verhältnis zwischen dem unwahrscheinlichen Paar immer heißer. Als Riley sich an einem Scheideweg über seine Zukunft befindet, ist es Hollis, an den er sich für Antworten

wendet. Aber da Hollis zerbrechlich und in sich gekehrt ist und schon einmal verlassen wurde, ist eine Beziehung nicht in Sicht. Denn Liebe ist nicht einfach, nicht wahr? Niemand kann einfach ohne Vorbehalte in dein Leben treten? Träume werden nicht wahr ... oder vielleicht doch?

*"Wo ich dich fand" ist ein abendfüllender heißer schwuler Roman und das erste Buch der Carhart-Brüder-Serie. Das Buch kann als eigenständiger Roman gelesen werden, hat keinen Cliffhanger und bietet ein wunderbares Happy End.*



## KAPITEL EINS



RILEY



**M**anchmal wünschte sich Riley, er hätte gelernt, den Mund zu halten.

Vorzugsweise bevor er einen Streit verursachte. Oder eine Strafpredigt erhielt. Das wäre sicherlich mal eine nette Abwechslung.

Aber diese Lektion hatte er in 26 Jahren nicht gelernt, und wieder einmal machte ihm seine Neigung, vor dem Denken zu sprechen, das Leben schwieriger als nötig.

Es hatte harmlos begonnen, dachte er. Er wusste nicht einmal mehr genau, was er gesagt hatte, wenn er ehrlich war. Er wusste nur, dass er über die Zukunft geredet hatte und wie verloren er sich manchmal fühlte. Und vielleicht hatte er erwähnt, dass er sich eine Wohnung besorgt hatte. Das war jedenfalls der Teil, an den sich seine Mutter geklammert hatte. Das war der Teil, der ihm im Moment Schwierigkeiten bereitete.

Eines Tages, so hoffte er, würde er so leben, dass er nicht mehr jede Entscheidung, die er auch nur in Erwägung zog, beim Frühstück diskutieren musste. Eines Tages vielleicht. Hoffentlich.

Dieser Tag sollte allerdings weit in der Zukunft liegen, wenn seine Mutter dazu etwas zu sagen hätte. Und sie hatte immer etwas zu sagen.

"Ich weiß nicht, warum du es so eilig hast, dir eine eigene Wohnung zu besorgen", rief Jean Carhart über ihre Schulter, als sie gerade das Geschirr spülte. "Du warst acht lange Jahre lang unterwegs – was sich für alle hier wie eine Ewigkeit anfühlte, weil sie krank vor Sorge um dich waren – und jetzt, seitdem du zurück bist, hast du über nichts anderes als wegzugehen gesprochen.

Riley zog eine Grimasse, als er die Eier mit der Gabel über seinen Teller schob. Zwar konnte das Gespür seiner Mutter für das Dramatische ihn manchmal in Bedrängnis bringen, aber er verstand ihren Standpunkt. Er wusste, dass er als der Jüngste von drei Jungen einen besonderen Platz in ihrem Herzen hatte, auch wenn sie sich dadurch öfter, als ihm lieb war – besonders jetzt, wo er ein erwachsener Mann war –, überbesetzend verhielt. Er war vielleicht ihr achtzehnjähriges Baby, als er sie verließ, aber in den acht Jahren, in denen er bei den Marines war, hatte er Dinge gesehen, mit denen Männer, die doppelt so alt waren wie er, nur schwer zurechtkamen.

"Es ist nicht so, dass ich in Eile bin, Mom", sagte Riley und sprach langsam, damit er seinen Tonfall locker und

plaudernd halten konnte. Er versuchte wirklich nicht, sich mit ihr zu streiten. Schon wieder. "Aber ich kann nicht ewig hier wohnen und dich für mich kochen und putzen und hinter mir her räumen lassen."

Jean seufzte und drehte sich zu ihm um und wischte sich die Hände an einem der vielen fast identischen Sommerkleider ab, die sie gerne im Haus trug. "Du weißt, dass mir das nichts ausmacht. Da Chase immer auf Tournee ist und Benji damit beschäftigt ist, ihn zu managen, bist du alles, was ich noch habe. Bringt es dich etwa um, dich von Zeit zu Zeit von deiner Mutter ein wenig verwöhnen zu lassen?"

Riley nahm sich einen Moment Zeit, bevor er antwortete. Es brachte ihn nicht um, aber darum ging es nicht wirklich. Es ging vielmehr darum, dass seine Mutter erschöpft und einsam war, und er konnte ihr dafür nicht die Schuld geben. Sein Vater hatte immer hart gearbeitet, um für die Familie zu sorgen, aber all die zusätzlichen Stunden, die er im Laufe der Jahre geleistet hatte, hatten ihren Preis gefordert. Obwohl ihre Ehe irgendwie fast drei Jahrzehnte gedauert hatte, war es Riley immer so vorgekommen, dass sie aus Bequemlichkeit und Gewohnheit zusammenblieben, und nicht, weil sie unsterblich ineinander verliebt waren. Er fragte sich, ob seine Eltern besser miteinander auskommen würden, wenn sie etwas von der finanziellen Sicherheit hätten, von der sie Riley und seinen Brüdern immer gepredigt hatten, aber egal, wie viele Überstunden sein Vater machte, es schien nie genug zu sein, um sie aus ihrem gerade mal bürgerlichen Leben zu befreien.

Und während Riley mehr als glücklich gewesen war, mit dem Geld, das er beim Militär verdient hatte, auszuhelfen – er war stolz darauf, seinen Eltern zu helfen –, dauerte es in der Tat nicht lange, bis seine mageren Ersparnisse aufgebraucht waren, sobald er zurück war.

Wenigstens begannen Benji und Chase einen gewissen Erfolg zu haben, sodass das Geld, das sie regelmäßig zurückschickten, bedeutete, dass seine Eltern nicht mehr so viele Probleme mit dem Bezahlen von Rechnungen hatten. Aber dieses Geld war für seine Eltern bestimmt, und nicht für ihn, und jeder Tag, den Riley zu Hause verbrachte, war ein weiterer Tag, an dem er sich fühlte, als würde er von dem Geld eines anderen leben.

"Du verwöhnst mich wirklich, Mom", sagte Riley schließlich. "Und ich werde wahrscheinlich nie genug davon bekommen, um ehrlich zu sein. Aber ich muss wieder anfangen, meinen eigenen Weg zu finden. Ich fühle mich irgendwie ... verloren", sagte er mit einem Schulterzucken und fragte sich, ob er überhaupt so anfangen sollte, aber als er einmal angefangen hatte, war es zu spät, um aufzuhören. "Alles war auf der Basis so reglementiert, und ich wusste jede Minute des Tages, was ich tun sollte. Jetzt habe ich das Gefühl, dass ich nur noch schlafe und esse."

"Ich sehe nicht, was daran so falsch ist", sagte sie. "Du warst praktisch Haut und Knochen, als du hierher zurückkamst. Soweit es mich betrifft, hast du dir ein wenig Zeit verdient, in der du einfach isst und schläfst."

Er lächelte. Es hatte wirklich keinen Sinn, das Thema mit ihr weiter zu diskutieren. Riley wusste, dass sie sich wahrscheinlich damit zufriedengeben würde, dass er den ganzen Tag herumliegen, ausschlafen und essen würde, so lange er wollte. Natürlich würde sein Vater das wahrscheinlich nicht so sehr zu schätzen wissen, aber sie würde auch seine Beschwerden nicht hören. Wenn Jean Carhart sich für etwas entschieden hatte – besonders wenn es um einen ihrer Söhne ging –, dann war man entweder auf ihrer Seite oder man war gegen sie.

Und Gott helfe einem, wenn man gegen sie war.

"Das Frühstück war gut, Mama", sagte er und hoffte, das Thema wechseln zu können. "Danke, dass du es gemacht hast."

"Aber gerne doch, mein Liebling", sagte sie und kam herüber, um seinen Teller vom Tisch abzuräumen. "Hast du später irgendwelche Pläne? Wenn nicht, könntest du heute Nachmittag mit mir nach Savannah fahren. Ich muss noch ein paar Besorgungen machen."

Riley schüttelte den Kopf. Er hatte zwar keine Pläne, aber er würde sich etwas einfallen lassen, um nicht den ganzen Tag mit dem Hin- und Herfahren nach Savannah zu verbringen. Jede Strecke war etwa eine Stunde Fahrtzeit, und das ließ seiner Mutter viel zu viel Zeit, um ihn mit zwanzig Fragen über sein Leben, seine Pläne und seine Zukunft zu quälen. Ein Spiel, das er für den Tag bereits verloren hatte, vielen Dank.

"Danke für das Angebot, aber ich denke, ich fahre einfach nach Claxton und sehe nach, ob es in der Stadt irgendwelche Stellenangebote gibt." Er zögerte, als er den enttäuschten Blick in ihren Augen sah. "Ich meine, es sei denn, du brauchst mich, um dich zu begleiten."

Einen Moment lang hatte er Angst, dass sie ihn beim Wort nehmen würde. Riley war sich ziemlich sicher, dass sie seine Hilfe nicht brauchte – sie fuhr mindestens einmal im Monat allein nach Savannah, um Dinge zu erledigen, die sie in der nahe gelegenen Stadt Claxton nicht erledigen konnte –, aber sie ließ sich selten eine Gelegenheit entgehen, ihn in der Nähe zu haben.

Zum Glück musste sie sich wohl barmherzig gefühlt oder das Zögern in seiner Stimme erkannt haben. Oder vielleicht war ihr klar, dass sie ihn bereits in die Mangel genommen hatte, und der Tag hatte kaum erst begonnen. Obwohl der Tag, an dem sie das ihre Entscheidungsfindung beeinflussen ließ, der Tag war, an dem Riley offiziell anfangen würde, sich Sorgen zu machen.

"Nein, das ist okay", sagte sie schließlich. "Ich schaffe das schon. Stell nur sicher, dass du rechtzeitig zum Abendessen zurück bist."

Er nickte, weil er wusste, dass er lange vorher zurück sein würde. In der kleinen Stadt gab es nicht sehr viel zu tun, und ihre Farm war nur zehn Minuten Fahrtzeit entfernt. Er hatte geplant, im Lebensmittelgeschäft, im Café und vielleicht an der Tankstelle nachzusehen, ob jemand nach

einer Aushilfe suchte, denn das war so ziemlich alles, was Claxton zu bieten hatte, wenn es um Arbeit ging.

Zumindest hoffte er, eine vorübergehende Arbeit zu finden, die ihn wieder auf die Beine brachte. Sobald er ein wenig Geld beiseitegelegt hatte, konnte er sich vielleicht nach einer etwas besseren Lösung umsehen. Vielleicht sogar einem Job in Savannah.

Riley stand vom Tisch auf und ging durch die Küche, um seiner Mutter einen Kuss auf die Wange zu geben. "Ich werde wahrscheinlich zurück sein, bevor du zurück bist", sagte er grinsend. "Und drücke die Daumen, dass ich einen Job in Claxton finde, sonst laufe ich wirklich Gefahr, meinen Aufenthalt hier verlängern zu müssen."

Sie öffnete den Mund, als wolle sie protestieren, und Riley bekam den deutlichen Eindruck, dass sie insgeheim die Daumen drückte, dass er keinen Job fand, aber sie nickte und lächelte nur.

"Viel Glück, mein Lieber", war alles, was sie sagte, bevor sie sich wieder zur Spüle zurückzog, um das Geschirr vom Frühstück zu spülen.

Riley ging zurück in sein Schlafzimmer und betrachtete das Gespräch mit seiner Mutter als einen Gewinn. Er würde ihren Glückwunsch annehmen, auch wenn er zweifellos widerwillig ausgesprochen wurde. Selbst kleine Schritte vorwärts mussten etwas zählen.

Und außerdem würde er all das Glück brauchen, das er haben konnte, wenn er sein Leben wieder in den Griff

bekommen wollte.



**R**iley sah sich in dem kleinen Büro hinter dem Lebensmittelgeschäft um. Fred Bailey, der Besitzer, hatte ihm seinen ersten Job im Alter von 16 Jahren gegeben. Damals hatte er Lebensmittel eingepackt und Regale aufgefüllt, aber dies war das erste Mal, dass Riley seit seiner Rückkehr von den Marines wieder in dem Laden war.

Der Laden hatte sich kein bisschen verändert, und als er Fred um die Ecke kommen sah, seine Glatze im Neonlicht leuchtend und seine Wangen von seinem zügigen Gang zur Rückseite des Gebäudes rosig-rot, konnte Riley sehen, dass sich auch an ihm wenig geändert hatte. Noch ein paar Falten um seinen Mund und seine Augen, ein paar Zentimeter mehr um seine Taille, aber immer noch das gleiche freundliche Lächeln.

"Riley Carhart", sagte er und streckte seine Hand aus, als er näher kam. "Sie sagten mir, dass du hier hinten wartest, aber ich habe es nicht geglaubt. Mein Gott, du bist erwachsen geworden, seit ich dich das letzte Mal gesehen habe. Wie zum Teufel ist es dir ergangen?"

Riley stand auf und schüttelte seine Hand, Freds ansteckendes Lächeln ließ den ganzen Raum lebendiger erscheinen. "Ziemlich gut, Sir. Ich bin gerade von den Marines entlassen worden und bin für eine Weile bei meinen Eltern."

"So ist es!", sagte er und nickte nachdrücklich, als er Rileys Hand mit derselben Art von Begeisterung auf und ab pumpte. "Ich habe deine Mutter vor ein paar Monaten hier drin gesehen, und sie sagte, dass du bald wieder nach Hause kommen wirst. Die Zeit vergeht hier wie im Flug. Was kann ich für dich tun?"

Es fiel Riley schwer, ein Lächeln über Freds Worte zu unterdrücken. Er glaubte nicht, dass er jemals gehört hatte, dass jemand Claxton als die Art von Ort beschrieb, an dem die Zeit oder irgendetwas anderes schnell verflog. Tatsächlich schienen die Menschen, mit denen Riley in der Gegend aufgewachsen war, ihre entspannte, kleinstädtische Lebensweise zu genießen. Sie gefiel auch Riley, auch wenn er sich manchmal fragte, ob er jemals wirklich glücklich in der kleinen Stadt sein würde, die sich die "Obstkuchen-Hauptstadt der Welt" rühmte.

"Nun, Mr Bailey", atmete Riley ein. "Ich hatte eigentlich gehofft, Sie hätten eine offene Stelle, auf die ich mich bewerben könnte."

Freds Gesicht fiel sofort, und Rileys Magen tat das Gleiche. Er war nervös genug gewesen, um zurückzukommen und nach einem Job zu fragen. Nicht, weil er dachte, dass er nicht wieder eingestellt werden würde - er war ein guter Angestellter gewesen, und Fred Bailey war wirklich einer der nettesten Menschen, die Riley kannte -, sondern weil er wusste, dass Rileys Möglichkeiten stark eingeschränkt wären, wenn Fred keinen Job für ihn hätte.

"Donnerwetter, Riley", sagte Fred und zappelte ein wenig herum, als er in die Ferne blickte, dann verschränkte er schließlich die Arme über seine ausladende Brust, als er sich wieder auf Riley konzentrierte. "Leider nicht. Ich würde es fast in Erwägung ziehen, dir Platz zu machen, da du so ein guter Angestellter warst, aber die Lage war in letzter Zeit etwas hart."

Scheiße.

Das war definitiv nicht die Nachricht, auf die Riley gehofft hatte. Trotzdem brauchte er einen Job, und wenn Fred in Erwägung zog, ihm Platz zu machen, musste Riley vielleicht nur noch ein wenig mehr in dieser Hinsicht nachbohren.

"Ich verstehe, was Sie sagen, Mr Bailey. Mein Dad sagte, dass die Dinge in Evans County recht schwierig waren. Aber, wie Sie sagten, ich bin ein guter Angestellter und kenne mich im Laden schon aus. Ich kann alles machen, was nötig ist, ob es um die Regale oder die Kasse geht ..."

"Es tut mir leid", sagte Fred und unterbrach ihn. Rileys Mund schloss sich, und Fred milderte seinen Ton ein wenig. "Ich weiß deine Hartnäckigkeit zu schätzen, aber es gibt wirklich keine Möglichkeit, wie ich das hinbekommen kann. Ich wünschte, es gäbe eine, aber ich kann dich nicht auf die Gehaltsliste setzen, ohne jemand anderen zu entlassen. Und das wäre einfach nicht fair."

Riley nickte, dann atmete er langsam den Atem aus, von dem er nicht gemerkt hatte, dass er ihn gehalten hatte. Er versuchte, seine Enttäuschung zu mildern, aber es war

schwierig. Er war sich sicher, dass, wenn ihm jemand einen Job gegeben hätte, es Fred gewesen wäre.

"Ich verstehe, Sir", wiederholte Riley. "Und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie an mich denken würden, falls in den nächsten Wochen etwas frei wird."

"Du wirst die erste Person sein, die ich anrufe", schwor Fred mit einem sympathischen Lächeln. "Hast du schon mal am Schwarzen Brett vorne nachgesehen? Ich weiß, dass neulich jemand hier drin war, der einen Zettel angehängt hat, aber ich kann dir nicht sagen, ob da etwas Lohnenswertes drauf ist oder nicht. Aber es ist einen Blick wert."

Riley schaffte ein halbes Lächeln und schüttelte Fred erneut die Hand. "Vielen Dank, Mr Bailey. Ich werde auf meinem Weg nach draußen einen Blick darauf werfen. Es war schön, Sie wiederzusehen, und bitte denken Sie an mich, falls sich etwas anderes ergibt."

"Auf jeden Fall", sagte Fred. "Pass auf dich auf und grüße deine Eltern von mir."

Alles, was Riley tun konnte, war den Kopf hoch und den Rücken gerade zu halten, als er das kleine Büro verließ. Innerlich fühlte er sich völlig besiegt. Tausend Gedanken und Fragen gingen ihm durch den Kopf, als er zügig den Laden durchquerte. War es ein Fehler gewesen, sich nicht wieder zu melden? Er hatte sein Zuhause, seine Familie, sein Leben vermisst, aber jetzt, wo er wieder da war, hatte er vielleicht die Idee von Zuhause mehr vermisst als die eigentliche Sache. Und wenn er nicht bald eine Arbeit

finden würde, würde es für ihn nur noch schlimmer werden. Seine Mutter mochte sich vielleicht damit begnügen, so zu tun, als sei er immer noch ein launischer Teenager, aber sein Vater wäre mit diesem Plan sicher nicht einverstanden.

Und das zu Recht. Riley war ein erwachsener Mann. Er war acht lange Jahre im Dienst für sein Land im Ausland stationiert gewesen. Er würde einen Weg finden, es irgendwie zu schaffen. Zumindest sagte er sich das, als er sich der großen Korktafel näherte, die an der Wand des Ladens in der Nähe des Eingangs hing.

Die aufmunternden Worte, die er sich selbst sagte, hatten nicht viel zur Beruhigung seiner Nerven beigetragen, und er hatte immer noch das Gefühl, dass er schlechte Karten hatte, als er schnell die verstreuten Notizen über verlorene Haustiere, gebrauchte landwirtschaftliche Geräte zum Verkauf und Hinweise für die bevorstehende Spendenaktion der Kirche las.

Doch gerade als er aufgeben und gehen wollte, fiel ihm ein Zettel ins Auge. Er war dicht an den Rand der Tafel geheftet, und mehr als die Hälfte davon war von zwei weiterenzetteln bedeckt, aber er konnte zwei ordentlich geschriebene Worte sehen, die aus allen anderen herausragten: Aushilfe gesucht.

Gott sei Dank.

Riley griff nach dem Zettel und stach sich fast an dem kleinen Pin, der den Zettel festhielt, als er das Papier zum Lesen löste. Er suchte so verzweifelt nach einem Job, dass

es ihm wirklich egal war, was es war, aber als er den Zettel schnell las, sah er, dass es sich um eine Stelle als Hausgärtner handelte. Er würde mit seinen Händen im Freien arbeiten, wahrscheinlich allein.

Perfekt.

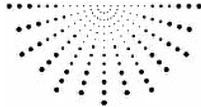
Er speicherte den Namen - Hollis Freemont - und die Telefonnummer in sein Telefon und heftete den Zettel hastig wieder an die Tafel. Riley konnte es kaum erwarten, bis er wieder aus dem Gebäude kam, um die Nummer anzurufen. Solange nicht jemand anderes den Job zuerst bekam, wäre es der ideale Job für ihn.

Riley rief die Nummer auf seinem Telefon an, sobald er zu seinem verbeulten Pick-up zurückkam. Seine Hände zitterten, als er den Knopf drückte, um den Anruf zu tätigen. Er hielt den Atem an, als das Telefon zu klingeln begann. Hoffentlich wäre dieser Anruf der Beginn einer dringend benötigten Glückssträhne.

Das wäre sicherlich eine schöne Abwechslung.



## KAPITEL ZWEI



HOLLIS



**D**ie Nachmittagshitze war drückend, und Hollis konnte fühlen, wie eine Schweißperle seine Schläfe herunterrollte, als er nach dem Glas süßen Eistees griff, das auf dem kleinen Tisch neben ihm stand. Normalerweise trank er seinen Tee heiß, mit nur einem Stück Zucker, vielleicht ein wenig Sahne, wenn er sich abenteuerlustig fühlte. Aber es gab Zeiten, einige Tage, an denen nichts anderes seinen Durst so gut löschen konnte wie ein hohes Glas süßen Eistees. Nach einem Leben voller Sommer in Georgia hatte Hollis festgestellt, dass dies so ziemlich das Einzige war, was die Hitze erträglich machen konnte.

Doch an diesem Tag, als er auf der großen, umlaufenden Veranda vor seinem Haus saß, war sein Geist zu sehr beschäftigt, um den Schweiß auf seiner Stirn oder die schimmernden Hitzewellen zu bemerken, die von der Asphaltstraße am Ende seiner langen Einfahrt aufkamen.

Er war zu sehr damit beschäftigt, die langsam vorbeifahrenden Autos zu beobachten, und fragte sich, ob eines davon Riley Carhart transportierte. Nicht, dass er den Mann aus ihrem kurzen Telefongespräch am frühen Nachmittag erkennen würde, aber sein Verstand hatte definitiv ein Bild gezeichnet, als er Rileys tiefe Stimme mit ihrem langsamen Tempo und dem lockeren, aber respektvollen Tonfall gehört hatte. Und obwohl die Realität selten mit dem übereinstimmte, was Hollis sich vorstellte, war er immer noch neugierig auf den Mann, der so eifrig und enthusiastisch über die von Hollis ausgeschriebene Stelle als Gärtner zu sein schien.

Hollis wollte keine neuen Leute kennen lernen – und noch schlimmer, sie vor seinem Haus herumstöbern lassen –, er hatte überhaupt niemanden einstellen wollen und war durch die wenigen Antworten, die er erhalten hatte, noch weiter entmutigt worden. Selbst am Telefon hatte er das Gefühl gehabt, dass die meisten Anrufer neugieriger auf ihn waren als auf den Job. Das war ein unvermeidliches Nebenprodukt des Reichtums und der Einsamkeit in einer Kleinstadt. Hollis zog den Begriff Exzentriker vor, aber 'zurückgezogener Einsiedler' war wahrscheinlich nicht weit von der Wahrheit entfernt. Und obwohl es leicht war, sich daran zu erinnern, dass seine Vergangenheit und sein Familienname zwangsläufig ein paar Gerüchte in der Stadt aufwirbelten – die Leute waren neugierig, besonders wenn es um Geld und einen Hauch von Geheimnis ging –, fühlte er sich trotzdem nicht besser.

Auch hatte es ihn nicht beruhigt, dass er sich entschieden hatte, Hilfe anzunehmen. Aber wenn er allein in seinem großen Haus bleiben wollte, um zu malen und zu lesen, konnte er nicht viel im Garten oder am Haus arbeiten, ohne sich zu überfordern. Mit Blick auf die verwilderten Blumenbeete konnte man mit Sicherheit sagen, dass er ein paar Monate über den Punkt hinaus war, wo er alles ohne Hilfe schaffte.

Riley hatte ihm jedoch Hoffnung gegeben. Er hatte keine persönlichen Fragen gestellt - oder überhaupt keine Fragen, abgesehen davon, wann er anfangen könnte -, und er hatte die wenigen Fragen, die Hollis gestellt hatte, mit "Ja, Sir" und "Nein, Sir" beantwortet, was so schockierend erfrischend war, dass es Hollis fast sprachlos gemacht hatte. Hollis hatte sofort ein persönliches Vorstellungsgespräch vereinbart, aber jetzt, da die Zeit schnell näher rückte, war seine Sozialphobie dabei, sich alle möglichen Katastrophen vorzustellen.

Was, wenn er sich als Serienmörder entpuppte? Oder nur als jemand, der auf ein paar Informationen aus war?

Er musste die Erwartungen niedrig halten und das Gespräch schnell beenden, wenn er nach Ärger aussah.

Dieser Kerl brauchte einen Job, und er brauchte jemanden, der ihm half.

Er versuchte, die Gedanken in seinem Kopf zu wiederholen, zusammen mit einigen tiefen Atemzügen, aber nichts funktionierte, um seine Nerven zu beruhigen. Vielleicht

wäre ein wenig Wodka in seinem Tee ein wirksameres Mittel gewesen.

Hollis sprang fast von seinem Sitz, als er eine Tür zuschlagen hörte, und schirmte seine Augen schnell vor der Sonne ab, um einen besseren Blick auf die Straße zu bekommen. Er war so in seine Gedanken und Sorgen vertieft, dass er den verbeulten blauen Pick-up am Rand seines Grundstücks nicht einmal bemerkt hatte.

Verdammt!

Jetzt gab es kein Zurück mehr. Er spürte den Knoten in seinem Magen, ein Gefühl, das sich nur noch verstärkte, als er den jungen Mann - Riley - langsam den Weg zum Haus heraufgehen sah.

Selbst aus der Entfernung war er ... wunderschön? Wunderschön? Hollis konnte nicht die richtigen Worte finden, um den Mann zu beschreiben, der auf ihn zukam, aber er war wie gebannt von der leichten, flüssigen Art, wie er sich bewegte, sicher und selbstbewusst aussah und sich in seiner Haut und mit seinem Körper wohlfühlte - ein Charakterzug, den Hollis schon immer an anderen bewundert hatte. Und dann war da noch die Art und Weise, wie die Nachmittagssonne auf seinen Rücken schien, der Effekt, der einen Heiligenschein um Riley schuf, der einfach ... perfekt war.

Hollis wischte sich schnell die Handflächen an der Hose ab, als er aufstand, um den blauäugigen Brocken zu begrüßen, der die Stufen seiner Veranda heraufkam.

Reiß dich zusammen, Hollis.

Bitte lass meine Hände nicht klamm sein.

Oh, Gott, ich hätte ein Pfefferminz essen sollen.

"Hallo, Mr Freemont?", fragte Riley und streckte die Hand aus, als er die Spitze des halben Dutzend Stufen zur Veranda erreichte. "Ich bin Riley Carhart. Ich rief vorhin an, wegen der ..."

"Hausgärtner-Stelle", unterbrach Hollis, nickte, während er dem Mann die Hand schüttelte, und war dankbar, dass er den Klumpen, der in seiner Kehle aufgetaucht war, schlucken konnte. "Bitte nennen Sie mich Hollis, und ich nenne Sie Riley, wenn das okay ist?"

"Ja, Sir-er, Hollis."

Hollis lächelte, als er sah, wie eine hellrosa Farbe sich auf Rileys Wangen ausbreitete. Gott, er war wirklich unglaublich. Besonders aus der Nähe. Wenn seine "Ach, was soll's"-Landjunge-Persönlichkeit nur gespielt war, dann war er sehr, sehr gut darin. Es brauchte jedes bisschen Selbstbeherrschung, damit Hollis nicht die Hand ausstreckte und mit dem Finger über seine starke Kieferpartie, über die großzügigen Lippen zog.

"Also", drang Rileys Stimme in Hollis Gedanken ein, und er konnte fühlen, wie seine eigenen Wangen erröteten, als ob Riley die Richtung seiner Gedanken hätte errahnen können. "Sollen wir, ähm, über den Job reden?"

Richtig.

Die Arbeit.

Der Grund, warum Riley überhaupt hier war. Er wollte nicht von einem Mann angegafft werden, der ihn für die Stelle befragen sollte. Definitiv nicht, um ein Stilleben-Modell für die Fantasien zu sein, die Hollis Geist immer wieder überfluteten.

Aber verdammt, er wäre wirklich ein gutes Motiv zum Malen.

"Ja, Entschuldigung", sagte Hollis und versuchte verzweifelt, diese Gedanken wegzudrücken. Er brauchte wirklich jemanden für den Posten des Hausgärtners, und Riley war der einzige potenziell gute Kandidat, der bisher aufgetaucht war. Am besten war es, ihn nicht innerhalb der ersten dreißig Sekunden zu vergraulen. "Warum setzt du dich nicht und erzählst mir ein wenig über dich selbst. Kann ich dir etwas zu trinken holen? Einen Eistee? Wasser?"

Er überlegte kurz, ob er nicht etwas Stärkeres anbieten sollte, aber er konnte sich zurückhalten, so unprofessionell zu sein. Außerdem hatte er keine Ahnung, wie alt Riley tatsächlich war. Hollis hätte auf irgendwo Anfang zwanzig getippt, aber es war besser, sich sicher zu sein.

"Nein, danke", sagte Riley und lehnte einen Drink ab, als er sich setzte. "Ähm, was möchtest du wissen?"

Hollis setzte sich wieder auf den Stuhl, den er in der letzten Stunde genutzt hatte, während er sich wegen des Vorstellungsgesprächs gestresst hatte. Er dachte über die

Frage nach, als er noch einen Schluck von seinem Eistee nahm. Es half etwas, dass Riley auch nervös zu sein schien. Oder zumindest genauso unsicher, wie Hollis über das war, was bei diesem Vorstellungsgespräch passieren sollte.

Was waren eigentlich die Standardfragen bei so einem Gespräch? Hollis war noch nie bei einem Vorstellungsgespräch gewesen – er hatte in seinem ganzen Leben als Erwachsener noch nie wirklich einen Job gehabt. Vielleicht Malerei. Aber es war immer mehr ein Projekt aus Leidenschaft. Ein gut bezahltes Hobby, bestenfalls. Und wenn jemanden eines seiner Bilder gefiel, musste er kein Vorstellungsgespräch führen, um es zu verkaufen. Trotzdem musste er sich etwas einfallen lassen, um Riley zu fragen. Etwas, das dem Gespräch zumindest ein wenig Legitimität verleihen würde.

Er überlegte sofort und lehnte tausend Fragen über tausend kleine Details ab, die er über Riley wissen wollte, und entschied sich für die lahme, langweilige Frage: "Hast du dein ganzes Leben in Claxton gelebt?"

Riley atmete aus und lehnte sich ein wenig in seinem Stuhl zurück, sichtlich erleichtert, mit etwas Leichtem beginnen zu können.

"Geboren und aufgewachsen", sagte er. "Aber ich habe in den letzten acht Jahren überall gelebt, da ich bei den Marines war. Aber jetzt bin ich zurück und hoffe wirklich, hier irgendwo einen Job zu finden."

Hollis nickte. Allein diese paar Sätze haben ihm schon so viel gesagt. Riley war ein Kleinstadtjunge. Ein ehemaliger